

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 35=55 (1889)

Heft: 32

Artikel: Der bewaffnete Friede auf der Pariser Weltausstellung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rüstungen aller Staaten jedes Jahr des Friedens als ein gewonnenes zu betrachten sei.“

Selbst dem General von Waldersee und der sog. Kriegspartei in Berlin kann man nicht den Vorwurf machen, dass sie den Krieg um jeden Preis wollen. Es scheint vielmehr, dass nur die Ueberzeugung, dass der Friede in Waffen sich doch nur noch kurze Zeit erhalten lasse, der Grund sei, warum sie verlangen, dass der einmal unvermeidliche Krieg in dem Augenblick eröffnet werde, wo dies für Deutschland mit dem grössten Vortheil und für den Gegner unter den für ihn ungünstigsten Verhältnissen geschehen könne.

Würde es sich dies Mal wieder, wie 1859, 1866 und 1870, um einen frischen, fröhlichen Krieg handeln, so wäre dieser Standpunkt (da den Grundsätzen der Politik entsprechend) ganz gerechtfertigt. Im nächsten Kriege wird es sich aber nicht nur um die Existenz der Staaten gebilde, sondern um die der Völker handeln; alle Errungenschaften der Kultur sind bedroht, zahllose Heere, wie sie, soweit die Geschichte reicht, nie gesehen wurden, werden auf einander platzen, dabei werden neue furchtbare Kampfmittel, deren Anwendung durch die Erfahrung noch nicht festgestellt ist, den Erfolg unsicher machen.

Unter diesen Verhältnissen ist es begreiflich, dass alle Staatsmänner, die sich ihrer ernsten Aufgabe bewusst sind, den Frieden so lange als irgendwie möglich zu erhalten sich bestreben.

Die Möglichkeit ist vorhanden, so lange die Erhaltung des Friedens nur Geldopfer kostet. Sie schwindet, wenn ein ferneres Zuwarten zu sicherm Unterliegen im Kriege führen müsste.

Die Chancen des Erfolges werden bedingt: einertheils durch die eigenen Kriegsmittel, anderntheils durch Verbindungen mit Staaten, welche gleiche Interessen haben. Erstere kennt der Chef des Generalstabes, letztere der Staatsmann. Aus dem Zusammenwirken Beider ergibt sich das günstigste Resultat. Fürst Bismarck weiss, wie viel Feldmarschall Graf Moltke seiner Zeit zu der Erreichung seiner Absichten und seiner Erfolge beigetragen hat. Ein einseitiges Vorgehen ist immer nachtheilig. Aus diesem Grunde kann es nicht überraschen, wenn der Reichskanzler durch sein Organ, die „Nord. Allg. Ztg.“, den Eifer der sog. Kriegspartei zu dämpfen suchte. Er hält den Augenblick, wo der Krieg unvermeidlich ist, noch nicht für gekommen. Wenn er ihn bis dahin aufschiebt, verdient er den Dank Europas.

Die früheren Kriege in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hatten, wenn es auch an Anstrengungen, Wunden, Tod und theilweisen Zerstörungen nicht fehlte, eher die Folgen von

erfrischenden Gewittern. Vom nächsten Kriege muss man befürchten, dass er eher einem verheerenden Orkan, der nur Trümmer hinterlässt, gleichen werde.

Was unser Land selbst anbetrifft, so haben wir allen Grund, die Fortdauer des Friedens zu wünschen.

E.

Der bewaffnete Friede auf der Pariser Weltausstellung.

(Fortsetzung.)

Wenn wir den hinter dieser interessanten Gallerie befindlichen Saal mit seinen ausgestellten Karten, Schlachtenplänen und Messinstrumenten (in der Mitte) auch ziemlich rasch durchschreiten und höchstens hier und da einen Blick auf anregende Ansichten von älteren Schlachten werfen, so werden wir desto länger in der Ausstellung der kriegshistorisch interessanten militärischen Handschriften der berühmten Generäle der ersten Republik, des Consulats und des ersten Kaiserreichs verweilen, um hier in aller Geschwindigkeit einen ebenso interessanten als instruktiven „cours d'histoire militaire“ durchzumachen. Hier sind Handschriften zu studiren vom Artilleriekommandanten Bonaparte, der am 30. November 1793 (vor Toulon) einen Bericht über den Zustand der Batterien abstattet, bis zu dem General Cavaignac, der 1846 einen Tagesbefehl im algierischen Feldzug erlässt. Welch brillante Waffen-

thaten verbindet der Geist nicht mit den berühmten Namen, die der Besucher unter den ausgestellten handschriftlichen kriegshistorischen Dokumenten sieht! Wir lesen mit dem höchsten Interesse ein Schreiben des berüchtigten Comité du Salut Public an den General Kleber und eine Mittheilung vom 8. Juni 1796 des Konsuls und Generals en chef der Armee von Italien, Bonaparte, an den Kriegsminister, einen Befehl von Bonaparte vom 17. Mai 1800 an Berthier, einen Befehl des Kaisers Napoleon an den General Vandamme am Vorabend der Schlacht von Eckmühl (20. April 1809) und sehen im brillanten Defilé die Helden der Napoleonischen Glanz- und Ruhmesepoche der Armee, die Unterschriften von Kellermann, Oudinot, Soult, Mortier, Davoust, Ney, Friant, Bessières, Morand, Gudin, Clarke, Prince Murat, Bernadotte, Prince Eugène, Duroc, Dessaix, Maison (1807), Lefèvre (1807), Jomini (1807), Berthier (14. Dezember 1805), Rapp (1806), Lobau, Suchet, Lauriston (1809), Haxo (1813), Latour-Maubourg, Belliard, Lasalle, Pajol, Excelmans, Drouet d'Erlon (1815). — Auch Berichte des der neuern Zeit schon mehr angehörenden Generals de la Moricière und des Marschalls Bugeaud von 1836, die Expedition

nach Algier betreffend, erregen Interesse. — Der Inhalt der meisten der hier ausgestellten Handschriften ist wahrscheinlich schon in dem berühmten Thiers'schen Werke über jene Zeit veröffentlicht und der Geschichtsforscher wird nichts Neues finden, die unwiderstehliche Anziehungskraft dieses Saales für den Militärlistoriker liegt aber in der Idee, die grossen Generäle und Feldherren des grössten Meisters der modernen Kriegskunst in ihren Handschriften gewissermassen wieder aufleben und in Fleisch und Blut vor sich zu sehen.

Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man sich nun auf die rechte Seite des oberen Stockwerkes begibt und hier im ersten Saale eine wahre, von den ersten Künstlern jener Zeit gemalte Prachtgallerie der Porträts jener Männer sieht, von denen man sich nach ihren Handschriften ein Bild mache. Man darf diesen Saal wohl mit „Walhalla der französischen Armee“ bezeichnen. Leider fehlt noch ein Katalog, der jedes Bild erklärt. — Wir entdeckten in der erdrückenden Menge des hier Ausgestellten vortreffliche Porträts des Kaisers Napoleon, des Fürsten Poniatowski, der Marschälle Victor (bei der Schlacht von Montereau), Lannes, Duc de Montebello, Oudinot, Gerard, Castellane u. s. w.

Ein hervorragend schönes Bild ist auch die Schlacht bei Ocana (19. November 1809) mit den Porträts des Königs Joseph und der Marschälle Soult und Mortier.

An Ehrendegen, Ehrenpistolen, Marschallstäben und Ordensdekorationen ist in diesem Saale kein Mangel. Erwähnen wir die von Reubel, Mitglied des Directoire exécutif, des Marschalls Maison und des Marschalls Mortier, Duc de Treviso, dessen Uniform auch ausgestellt ist.

Napoleonische Hofetiquette und Uniformpracht ist hier zur Schau gestellt und wird kolossal angestaunt. Wie schön muss es damals gewesen sein, denkt mancher schaulustige Pariser, wenn er an all diesen Herrlichkeiten längst vergangener Zeiten vorübergeht.

Hochinteressant ist aber der in der Mitte des Saales befindliche Pavillon des einzigen französischen, vielbegehrten Ordens der Légion d'honneur. Es ist gewissermassen die Geschichte des Ordens, die hier von 1802 bis 1889 vorgeführt ist. Auch sind die 1789 existirenden Orden und Medaillen ausgestellt.

In den folgenden Sälen ist die Entwicklung der Feuerwaffen und Vereinfachung der Uniformirung zu sehen.

Bekanntlich hatte die Erfindung der Feuerwehre anfangs nicht den grossen Einfluss auf die Stellung und Fechtart der Infanterie, der

ihr später in so bohem Masse zu Theil werden sollte. Die hier ausgestellte Armbrust (eine Waffe, deren Kenntniss sich in das graue Alterthum verliert, deren Gebrauch aber erst durch die aus dem Orient rückkehrenden Kreuzfahrer nach Europa gelangte) war zu sehr gefürchtet, als dass man sie gern durch die recht unbeholfene Muskete ersetzt hätte.

Das Geschoss der Armbrust, wie es hier zu sehen ist, ist eigentlich nur eine verbesserte Art des seit den ältesten Zeiten üblichen Pfeilbogens, der nun, von Stahl angefertigt, an einem besonderen Schaft mit Anschlag befestigt und mittelst der Hand oder eines sog. Spanners, einer Art Handwinde, gespannt wurde, so dass jetzt die zurückgebogene, aus starken Thiersehnen bestehende Sehne in einer am oberen Schafte angebrachten Vertiefung auf der Nuss, einem beweglichen Stück Holz oder Eisen, ruhte, bis der Pfeil oder Bolzen in die der Länge nach im Vorderschafte befindliche Rinne vor der Sehne eingelegt war. Die Länge der ausgestellten Muster mag wohl bis zu 4 Fuss betragen. — Die sog. Balaster, eine Abart der Armbrust, ist ganz von Eisen und hat an dem Abdruck einen besonderen Zug zur Spannung der Sehne. Sie war die eigentliche Kriegswaffe der damaligen Zeit, wozu ihre vorzügliche, oft erprobte, mörderische Kraft und Stärke sie wohl befähigte.

Der Kern des Fussvolks im Mittelalter waren jedoch die Pikeniere oder Hellebardiere, die außer ihren langen Spiessen noch vollen Harnisch mit Pickelhaube, schussfreiem Bruststück, Blechschurz, Kragen und ganzen Armschienen trugen. Betrachtet man diese formidabeln, 16—18 Fuss langen Angriffswaffen und vortrefflichen Schutzwaffen, so begreift man, dass eine tapfere Schaar solcher wohlgerüsteten Pikeniere in geschlossener Ordnung jeder anderen Truppe kühn zu Leibe gehen und des Sieges versichert sein konnte, wenn der mit der unbeholfenen Muskete versehene Gegner nur mit dem Spiesse zu erreichen war.

Die Armbrust- und Balasterschützen wandelten sich nur langsam (hauptsächlich seit 1530) in Arkebusiere und Musketiere um, weil der langsame und unsichere Schuss der ersten Feuerwaffen ein grosses Hinderniss ihrer Verbreitung war.

Die ausgestellten Arkebusen sind sog. Hakenarkebusen. Die Argoulets, eine Abart, sind etwas kürzer, aber von stärkerem Kaliber und besitzen Radschlösser. Man bewaffnete damit die Arkebusiere zu Pferde.

Von Musketen, eine verbesserte Ausgabe der Arkebusen oder Hakenbüchsen, ist eine interessante Kollektion vorhanden. Da sieht

man Donnerbüchsen, die mehr einem kleinen Geschütz gleichen, und mit denen man — im Falle des Treffens — recht anständige Wunden mit 9 Loth Eisen oder 13 Loth Blei dem Gegner beibrachte. — Etwas leichtere Musketen, deren Schwere jedoch immer noch nicht erlaubte, dass man sie aus freier Hand hätte abschiessen können, wurden auf einen Stock mit gabelförmiger Spitze (Furquete) gelegt. Man schoss aus ihnen vierlöthige Kugeln. Diese Waffe fand zu Anfang des 17. Jahrhunderts allgemeine Verbreitung, ohne indess die Pike verdrängen zu können.

Das nun folgende Musketenmodell ist nach der von Gustav Adolf herrührenden Verbesserung konstruiert. Die Muskete ist bedeutend erleichtert und hat keine Gabel mehr. Sie ermöglicht, dass die damit bewaffneten Musketiere aufs Kommando mit Gliedern feuern und auf der Stelle laden konnten, während die mit der Gabelmuskete versehenen Musketiere nach jedem abgegebenen Feuer hinter die Front ihrer Abtheilung liefen, um dort wieder zu laden.

Die von Vauban erfundenen und seit 1640 eingeführten Feuergewehre, die in verschiedenen Modellen ausgestellt sind, bezeichnen einen grossen Fortschritt in der Bewaffnung der französischen Infanterie, die nunmehr auch zu solchen Unternehmungen verwandt werden konnte, die grössere Schnelligkeit und Ausdauer erforderten. Diese interessanten Feuerwaffen haben ein Schloss, an welchem ein Hahn angebracht ist, dessen Maul ein Feuerstein aufnimmt, mittelst welchem die Entzündung des auf der Pfanne befindlichen Pulvers bewirkt wird. Es wird beim Betrachten der Waffe klar, wie diese Epoche machende Erfindung zu weiterer Entwicklung des Feuergewehrs anregen musste. Und diese und damit der Einfluss der Feuerwaffe sollte auch nicht ausbleiben. Im Jahre 1703 mussten mit der Einführung des Steinschlossgewehres die Pikeniere weichen und die französische Infanterie bestand nunmehr nur noch aus Musketieren, die das fusil — nach Erfindung des Bajonnets (1671 zu Bayonne) — die Bajonettenflinte, führten. Wir folgen nun der Entwicklung der Waffe Schritt für Schritt. Das Perkussionsschloss bahnte sich von 1820 bis 1839 in Europa Bahn. Der Kapitän Delvigne konstruierte 1828 ein neues (1840 verbessertes) Kammersystem und schuf dadurch den gezogenen Läufen mehr Eingang für den Kriegsgebrauch. — Die Modelle des Oberst Thouvenin (1844) zeigen das nach ihm benannte Dornsystem, nach welchem 1848 die Jägerbüchse in Preussen umgearbeitet wurde. — Die 1849 vom Kapitän Minié erfundenen, viel genannten und in fast allen Armeen eingeführten

gezogenen Gewehre (Expansionssystem) werden mit hohem Interesse betrachtet. — Und nun folgen sich die neueren Systeme, über das berühmte Chassepot hinaus, bis dicht vor dem Lebelgewehr der Vorhang fällt und der Besucher, im höchsten Grade befriedigt, diese hochinteressante Gewehrausstellung verlässt.

(Schluss folgt.)

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom grossen Generalstabe. Abtheilung für Kriegsgeschichte. Heft XI. (Mit zwei Uebersichtskarten und fünf Skizzen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung. Preis Fr. 3. 35.

(Einges.) Das soeben erschienene elfte Heft der vom grossen Generalstabe herausgegebenen „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften“ enthält ausschliesslich dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 entnommene Studien, die vornehmlich darauf abzielen, die reichen kriegswissenschaftlichen Lehren, welche derselbe darbietet, zu verwerthen: Zunächst eine Studie über den Infanteriedienst bei Kavallerie-Divisionen, für welche die Thätigkeit der in den Herbstmonaten 1870 der 4., 5. und 6. Kavallerie-Division zugehörigen bayerischen Infanterie die Ausbeute lieferte. Die Aufgabe dieser Truppen war, die Belagerung von Paris gegen Süden und Südwesten zu decken. Der zweite Aufsatz behandelt den Vorpostendienst bei dem I. bayerischen Armeekorps und den dem Kommando des Generals der Infanterie Frhrn. von und zu der Tann-Rathsamhausen unterstellten preussischen Truppenteilen in der Zeit von der ersten Einnahme von Orléans bis zum Treffen von Coulmiers, 12. Oktober bis 8. November 1870. — Der dritte Aufsatz behandelt die beiderseitigen Stärkeverhältnisse in den grossen und entscheidenden Schlachten um Metz (Colombey—Nouilly, Vionville—Mars-la-Tour, Gravelotte—St. Privat und Noisseville). In genauerster Prüfung werden die Stärken beider Gegner berechnet, die Vortheile oder Nachtheile ihrer Stellungen berücksichtigt, die Verluste festgestellt und die Ergebnisse der Schlachten hervorgehoben, so dass in der Charakteristik einer jeden Schlacht zugleich ein Gesamturtheil über ihre taktische Eigenart und ihre strategische Bedeutung gezogen wird.

Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts.

Zeitraum von 1820 bis zur Gegenwart. Iglau, Leipzig und Wien. Verlag von Paul Bäuerle. Lieferung 21 und 22. Preis für Subskribenten à Lfg. Fr. 3. 50.

Die vorliegende Doppellieferung des Prachtwerkes enthält von dem Feldzug 1859 in Italien die Schlacht von Solferino, Plan, zwei Skizzen